

„Die verschwiegene Bibliothek“ in der edition Büchergilde

Von Ute Grundmann

Ein Schreibheft ist von ihr geblieben. 136 Seiten, zugestanden „wegen guter Arbeitsleistung“ im Gefängnis Waldheim bei Chemnitz. Darin notierte die junge Edeltraud Eckert ihre Verse, mit denen sie sich in eine Zeit ohne Gitter dachte, anderen und sich Mut machte. Programmatisch heißt eines ihrer Gedichte, geschrieben im November 1951: „Vom Leben trennt dich Schloss und Riegel“. Edeltraud Eckert wurde 1930 in Schlesien geboren und war Studentin an der Humboldt-Universität, als sie von der Wirtin einer Freundin denunziert und wegen kritischer Flugblätter zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt wurde. Im Januar 1955 erlitt sie dort einen Arbeitsunfall, der unzureichend behandelt wurde, im April desselben Jahres starb sie daran. Die nachgelassenen Gedichte und Briefe hütete ihre Schwester Dorothea Hillbricht und gab sie schließlich zur Veröffentlichung in der Reihe „Die verschwiegene Bibliothek“ der edition Büchergilde frei. Zusammen mit Radjo Monks *Blende 89* bildete Edeltraud Eckerts *Jahr ohne Frühling* den Auftakt zu dieser Buchreihe, die, zunächst auf zwanzig Bände geplant, nun mit dem zehnten Band abgeschlossen ist.

Edeltraud Eckerts Gedichte bestechen durch eine genaue Sprache, dichte Beschreibungen und eine Traurigkeit, die nie sentimental wird. „Mein Leben ist ein dunkles Lied./Das an der Sehnsucht bangem Klange reift./Und alles, was um mich geschieht,/Ist schwer, weil man es nicht begreift.“ So schreibt die junge Frau in „Ein dunkles Lied“ vom Juli 1950. Sie reflektiert die Gefängnissituation und das, was sein könnte: „So steh ich wartend unter vielen./Ich lache mit und bin nicht froh./Ich hör und seh mich selber spielen./Mein Herz ist weit, ist anderswo.“ („Ein Brief“, 1951) Ergänzt wird die Edition durch Briefe, die Edeltraud Eckert einmal im Monat schreiben durfte, nie mehr als zwanzig Zeilen und ohne die Haftbedingungen zu erwähnen. Sie macht sich und ihrer Familie Mut, hofft auf ein Später, bis es in einem „Sonderbrief“ 1953 heißt: „Es fragt sich nur, was dann von dem Menschen, der damals von euch ging, übrig geblieben ist.“

Ob aus der jungen Studentin eine Dichterin hätte werden können, kann „Die verschwiegene Bibliothek“ nicht beantworten, aber sie zeigt eine unbekannte, bislang wenig beachtete Seite der DDR-Literatur: Texte, die in der Realität des anderen deutschen Staates entstanden, dort aber nicht veröffentlicht werden konnten und durften.

„Schubladenliteratur“ nannte die Stasi solche Dichtungen, von denen sie hoffen musste, dass sie weg-

geschlossen bleiben würden. Nun, teils Jahrzehnte nach ihrer Entstehung und zwanzig Jahre nach der Friedlichen Revolution, veröffentlichen die Herausgeber Ines Geipel und Joachim Walther einen Teil jener Texte, die nicht den (Aus-)Weg in westdeutsche Verlage finden konnten, ungedruckt und ungehört blieben. Dabei gilt, dass nicht alles, was verboten oder versteckt wurde, auch gut ist; aber die verdienstvolle Edition zeigt in den unterschiedlichen Schicksalen und Schriften noch einmal ein anderes DDR-Bild.

Die „Erinnerung Eins“ von Ralf-Günter Krolkiewicz ist diejenige, wie „sie“ ins Zimmer traten, ihn über den Hof führten: „Ging da niemand/Um neun in der Früh/Durch die Stadt/Mit geöffneten Augen“. Seine Verhaftung nach einer Lesung war ihm auch nach zwanzig Jahren noch „Zum Erinnern zu nah/Zum Vergessen zu frisch“.

Der 1955 in Erfurt geborene Krolkiewicz hatte eine Ausbildung zum Elektronik-Facharbeiter und danach ein Schauspielstudium absolviert, war Schauspieler und Regisseur am Potsdamer Hans Otto Theater. 1984 wurde er verhaftet, 1985 in die Bundesrepublik abgeschoben, wo er an verschiedenen Theatern arbeitete. Von 1997 bis 2004 leitete er als Intendant das Potsdamer Theater. *Nirgends ein Feuer mehr* heißt sein Band in der „Verschwiegenen Bibliothek“. Er enthält bittere, sarkastische, böse Texte über Enge und Stillstand, zum Beispiel ein fünfseitiges Gedicht über „Das Gähnen“ auf einer Parteiversammlung oder ein der FDJ-Kulturkonferenz gewidmetes „Narr“-Gedicht. „Der Dissident“ im Text von 1983 ist ein 50-jähriger Nachwuchsliterat, dessen Prosa trotz des Verstecks in einer Anthologie schreibender Arbeiter plötzlich in Revolutionsgeruch kommt und ihn händeringend seine Verhaftung erhoffen lässt. Doch nicht nur die „alte räudige Katze, Angst“ wird Krolkiewicz zu Versen, auch die Enge im Elternhaus: „Die ganze Familie/Einander beängstigend fremd/und sinnlos.“ Und geschützt „auf meiner Insel aus Worten“ schrieb er in der „dramatischen Skizze“ mit dem Titel „Bachstelzenweg“ eine Ahnung vom Kommenden, ein Vater-Tochter-Gespräch in Versen über das Verlassen, „sie, die Mutter, das Land“.

Mit einem Ausrufezeichen beginnt *Puppe im Sommer*, der Roman von Heidemarie Härtl. „Ich will in Relevanz leben“, lautet schlicht und programmatisch der erste Satz und der Anspruch des Protagonisten Christian Gerber. Er steht ebenso als sperriger Außenseiter zu seiner Umgebung wie Sonja Schumann, deren Sicht und Denken Härtl miteinander verzahnt, bis sie sich auf der vorsichtigen Suche nach Liebe finden. Vor dem Staat, der DDR, ziehen sie sich zurück, verbarrikadieren sich gegen die Zumutungen eines Lebens, in dem „Mitläufer Bildung erhalten, als Gegenleistung schützen sie die Herrschenden“. So äußert sich Gerber, für den das Denken „in Buchstaben nicht wiederzugeben“ ist, und ebenso rigoros ist Sonja Schumann: „Dass ich existiere, war nicht meine Absicht; die Gegenwart soll mir gleichgültig sein“; das Verbergen ist ihr zur Haltung geworden, denn „wie es in einem aussieht, geht niemanden etwas an“.

Die Autorin, die diese beiden verletzten, sich abkapselnden Menschen schildert, wurde 1970 zusammen mit ihrem späteren Mann, Gert Neumann, und mit Wolfgang Hilbig wegen „unbotmäßiger Rede“ vom Leipziger Becher-Institut exmatrikuliert, observiert und verhaftet. 1988 gründete Heidemarie Härtl in Leipzig den illegalen „bergen Verlag“. 1989 wurde sie von Gert Neumann geschieden; als sich ihr Geliebter Ibrahim Böhme als Stasi-Spitzel entpuppte, wurde sie in die Psychiatrie eingeliefert, sie starb 1993 an Krebs. Welchem „erbarmungslosen Verunsicherungsprogramm des Geheimdienstes“ sie ausgesetzt war, lässt sich einem Nachwort entnehmen, das diesem wie jedem der Bände mitgegeben ist.

Die jetzt zum Wende-Jubiläum abgeschlossene „Verschwiegene Bibliothek“ basiert auf dem „Archiv unterdrückter Literatur in der DDR“, das Ines Geipel und Joachim Walther in den Jahren 2001 bis 2004 zusammengetragen haben. Die komplette Textsammlung ist bei der Stiftung zur Aufarbeitung der DDR-Diktatur archiviert und dort für Forschung und Dokumentation zugänglich. Sie umfasst mehr als hundert AutorInnen, der Schwerpunkt der circa 40 000 Seiten starken Sammlung liegt in den 1970er und 1980er Jahren. Die Stiftung unterstützte auch die Realisierung der „Verschwiegene Bibliothek“, von der Mario Früh, der Verleger der edition Büchergilde, sagt: „Ganz rehabilitieren wird man die Autoren und Autorinnen nicht. Aber wenn sie dadurch einen Platz in der Geschichte der DDR erhalten und nicht ganz durch das Netz fallen, dann ist, so glaube ich, schon sehr viel gewonnen.“

Der abschließende zehnte Band ist Salli Sallmann gewidmet. 1953 in Chemnitz geboren, studierte er Ingenieurökonomie und wurde wegen „konterrevolutionärer Aktivitäten“ exmatrikuliert, dann während des Wehrdienstes von der Stasi (die ihn und Gerulf Pannach im „Operativen Vorgang, Chan-son“ erfasste) verhaftet und nach Westberlin abgeschoben. Seit 1992 ist er Redakteur beim Rundfunk Berlin-Brandenburg, freier Autor und Musiker. Der Band *Badetag* enthält Lyrik und Liedtexte aus der Zeit bis zu seiner Ausbürgerung 1977, schlichte Alltagsgeschichten aus der Schule, wo er sich „durch Judenschimpferei in die ersehnte Clique“ bringt. Oft wirkt es tagebuchhaft, wenn er vom Protest mit Kofferradios und Westsendern erzählt, von Pubertät und kritischen Fragen im Städtchen Thalheim. Per Anhalter, als „Ein-Mann-Ermittlungsdelegation“, macht sich der Jung-Dichter auf den Weg zu Wolf Biermann, doch nachdem dieser Sallmanns Texte geprüft hat, bleibt „nur ein kleiner Haufen übrig“. Vieles klingt sehr abgeklärt, wirkt wie durch den Rückblick gemildert. Aber Sallmann erzählt DDR-Alltag, zu dem auch absurde Verhöre und Unterstellungen im „Vernehmerzimmerdeutsch“ gehören – schon dieser Karikaturen wegen lohnt die Lektüre. //

Erinnerung Eins

An jenem Tag im Juli
Vor zwanzig Jahren
Als sie in der Tür standen
Als sie ins Zimmer traten
Als sie mich links und rechts
Ein Dritter vorneweg
Über den Hof führten
An Briefkästen vorbei
In ihr Auto zerzten
Ging da niemand
Um neun in der Früh
Durch die Stadt
Mit geöffneten Augen

Ralf-Günter Krolkiewicz

Zum Weiterlesen:

Ines Geipel und Joachim Walther (Hrsg.), **„Die verschwiegene Bibliothek“**. Zehn Bände, edition Büchergilde, jeweils 14,90 bis 16,90 Euro. Außer den vorgestellten Bänden enthält die Reihe: **Kolberger Hefte**, literarische Tagebücher von Henryk Bereska; den Roman **Weißer als Schnee** von Sylvia Kabus; den dramatisierten Essay **Das Grab des Novalis** von Thomas Körner sowie zwei Bände mit Gedichten und Prosa: von Gabriele Stötzer **Ich bin die Frau von Gestern** und von Günter Ullmann **Die Wiedergeburt der Sterne nach dem Feuerwerk**.
Infos unter www.buechergilde.de/verschwiegenebibliothek.

Ines Geipel, **Zensiert, verschwiegen, vergessen: Autorinnen in Ostdeutschland 1945–1989**. Patmos Verlag, Düsseldorf 2009.
280 Seiten, 24,90 Euro

Salli Sallmann liest am 19. November aus seinem Buch **Badetag** im Buchtreff Büchergilde, Stuttgart.

Ute Grundmann, 1956 in Siegen geboren, arbeitet in Leipzig als freie Kulturjournalistin, u.a. für die *Rheinische Post*, den *Mannheimer Morgen*, das *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* und *Die deutsche Bühne*.